

**Zeitschrift:** Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

**Band:** 14 (1964)

**Heft:** 2

**Bibliographie:** Anzeigen = Notes bibliographiques

**Autor:** [s.n.]

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## ANZEIGEN NOTES BIBLIOGRAPHIQUES

### SCHWEIZERGESCHICHTE HISTOIRE SUISSE

JOHANN HEINRICH PESTALOZZI, *Sämtliche Briefe*. 6. Bd. Briefe aus den Jahren 1808 und 1809. Bearb. v. EMANUEL DEJUNG. Orell-Füssli-Verlag, Zürich 1962. 441 S., 1 Abb.

JOHANN HEINRICH PESTALOZZI, *Sämtliche Werke*, Kritische Ausgabe. Bearb. v. EMANUEL DEJUNG. Bd. 20. Schriften von Ende 1806 bis Anfang 1808. Orell-Füssli-Verlag, Zürich 1963. 476 S.

Kurz hintereinander haben die Herausgeber der auf 25 Werk- und auf 11 Briefbände geplanten kritischen Pestalozzi-Ausgabe ihre Sammlung, die eine vom Laien kaum zu ermessende editorische Leistung darstellt, um zwei Bände erweitert: Dem 6. Band der Briefausgabe folgte letztes Jahr der 20. Band der Werkausgabe. Im literarischen Schaffen Pestalozzis schließt sich der Briefband, der die Jahre 1808 bis 1809 umfaßt, chronologisch dem Werkband an, der die Publikationen der Jahre 1806 bis 1808 enthält. Beide Bände führen weit über das bisher Edierte hinaus. Sie zeigen uns Pestalozzi vorab im Bann seiner Idee der Armenerziehung; schien doch eine in jenen Jahren im Kanton Aargau geplante Armenanstalt ihm endlich Gelegenheit zu geben, das seinem Herzen am nächsten liegende, sein ganzes Leben ihn umtreibende Projekt verwirklichen zu können.

Der Historiker wird mit besonderem Gewinn die Auseinandersetzung des leidenschaftlichen Menschenbildners mit der gerade im Anfang des Jahrhunderts stark zunehmenden Industrialisierung unseres Landes verfolgen. Den Verfall der überlieferten Gemeinschaftsformen, die «Lockung der häuslichen und bürgerlichen Bande», das Schwinden des Verantwortungsgefühls und damit die Proletarisierung und Vermassung des Menschen in der aufkommenden, individualistisch orientierten Industriegesellschaft hat Pestalozzi schon damals mit erstaunlicher Klarsicht registriert und Diagnosen gestellt, die uns heutige Schweizer noch schwerer treffen dürften als seine eigenen Zeitgenossen.

Zürich

Werner Bachmann

JEAN RILLIET, *Calvin*. Paris, A. Fayard, 1963, in-8°, 275 p. — Quand il s'agit d'une personnalité aussi discutée et aussi riche que Calvin, quand on a une telle foison de documents, il faut que le biographe choisisse un angle

d'attaque et axe son étude sur un thème, sous peine de tomber dans une prolixité obscure. J. Rilliet cherche surtout à replacer le Réformateur dans son époque, et il nous le présente, avec ses qualités et ses défauts au milieu de ses amis et de ses adversaires, dans le monde intellectuel ou politique du XVI<sup>e</sup> siècle. C'est un Calvin de chair que l'on voit revivre, sensible, passionné, injuste, parfois truculent et même gai. Après sa jeunesse, ses premiers pas dans la théologie et la prédication, les crises de sa vie genevoise sont bien sûr évoquées tout au long : Castellion, les Libertins, Servet, d'autres encore défilent tour à tour. L'auteur ne dissimule pas les erreurs de Calvin et regrette son intolérance, mais ne l'en blâme guère. Sans chercher à les excuser, il les explique, les situe dans le cadre d'une époque violente à laquelle le Réformateur appartient tout entier, au milieu des obstacles et des inimitiés inexpiables qui barrent à tout moment sa route. Pouvait-il du reste éviter les drames, lui un homme entier et autoritaire, quand il défendait une religion encore chancelante, aux contours théologiques encore vagues ? Dans cette optique, les lettres familières, les messages de condoléance mêmes, les registres du Conseil ou du Consistoire retiennent davantage l'auteur que les œuvres théologiques. Il mentionne celles-ci, évidemment, et donne à grands traits un aperçu du système calvinien à propos de l'*Institution* (où visiblement il n'approuve pas la prédestination !) ; mais là n'est pas son but ; il ne s'attarde guère et n'apporte évidemment pas d'éléments nouveaux. Il faut en revanche regretter, en restant dans l'optique de J. Rilliet, qu'il ne s'attache pas davantage aux rapports entre Calvin et les autorités civiles. On souhaiterait une étude plus fouillée de la fameuse «théocratie», et un exposé systématique sur le rôle politique, sur l'influence du Réformateur dans les affaires de l'Etat. De même le vieux problème du capitalisme né de la doctrine calvinienne n'est qu'esquissé.

L'écueil d'une étude de ce type est de trop sacrifier à la petite histoire. J. Rilliet l'a en général évité. Les anecdotes ne manquent pas, mais elles s'intègrent bien dans la description d'une époque qu'il tente de ressusciter. Sans prétendre apporter des révélations sur Calvin, cette étude tout à fait sérieuse et bien documentée dessine un bon portrait du Réformateur et de son temps.

*Lausanne*

*A. Lasserre*

GEORG KOPRIO, *Basel und die eidgenössische Universität*. Verlag Helbing & Lichtenhahn, Basel 1963. 142 S. (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 87.) — In der heutigen schweizerischen Hochschuldiskussion taucht eine Lieblingsidee des Radikalismus kaum mehr auf, die noch am Ende des vorigen Jahrhunderts die Gemüter erregte, nämlich der Plan, die kantonalen Universitäten zu ersetzen durch eine einzige eidgenössische. Basel und die Basler lehnten diesen Vorschlag aus Verbundenheit mit ihrer kantonalen Anstalt ab und fanden höchstens Bundessubventionen an die bestehenden Universitäten diskutabel. Koprio breitet die verschiedenen Stellungnahmen in der Presse, im Ratssaal und in den Universitätsgremien Basels vor uns aus; dabei treten naturgemäß diejenigen Personen in den Vordergrund, welche sich am eifrigsten zum Wort meldeten, während andere, weit bedeutendere Basler jener Zeit im Namenregister fehlen, da

von ihnen offenbar keine Äußerungen vorliegen. Ihren vollen Wert wird die Studie erst gewinnen, wenn Paralleluntersuchungen über andere (Universitäts-) Kantone an ihre Seite treten und sich so ein Gesamtbild der Kämpfe um die Hochschulcentralisation ergibt. Dort wäre dann auch die Literatur über den Gedanken der eidgenössischen Universität vor 1848 stärker heranzuziehen, als es hier in den beiden ersten Kapiteln geschieht.

Bern

Beat Junker

ARNOLD LUNN, *The Swiss and their Mountains. A study of the influence of mountains on man.* George Allen & Unwin Ltd., London 1963. 167 S., 24 Abb. — Aus alter Verbundenheit mit den Schweizer Bergen schildert der Verf. die Entdeckung der Alpen von Conrad Geßner über Albrecht von Haller, der als erster eine Alpen-Ideologie formulierte, zu den Pionieren des 19. Jahrhunderts und schließlich den Bezwiegern der Eigernordwand. Lunn begnügt sich aber nicht damit, lediglich den äußern Ablauf darzustellen, sondern es geht ihm darum, die Persönlichkeit der Pioniere als Ganzes und die Motive der Begeisterung zu fassen. Deshalb gibt er über das unmittelbar Bergsteigerische hinaus ganze Biographien der Pioniere, so eines Saussure, P. Placidus a Spescha und Louis Agassiz. Ihr wissenschaftliches Interesse wird hervorgehoben und die literarischen Werke gewürdigt. Im Kapitel «The Mountain Art of the Swiss Kleinmeister» bietet er sodann einen gedrängten Überblick über die Spiegelung des Alpenerlebnisses in der Kunst. In 24 vorzüglichen Bildtafeln, davon 8 farbigen, werden diese Ausführungen aufs eindrücklichste veranschaulicht. Schließlich stellt Lunn auch Betrachtungen an über den Einfluß der Berge und der Touristen auf das Leben der «Bergler».

P. Kl.

## ALLGEMEINE GESCHICHTE HISTOIRE GÉNÉRALE

HELLMUT DIWALD, *Wilhelm Dilthey. Erkenntnistheorie und Philosophie der Geschichte.* Musterschmidt-Verlag, Göttingen 1963. 262 S. (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Geistesgeschichte, Band 2.) — Der Verfasser, dessen wichtige Studie über «Das historische Erkennen» (1955) wir seinerzeit hier anzeigen konnten, erfaßt die geistesgeschichtliche Methode Diltheys, ihre Problematik und Besonderheit, von sehr tiefen und wesentlichen Ansatzpunkten her. Die Polaritäten von Erlebnis und Allgemeingültigkeit, Geschichtlichkeit und Wahrheitsanspruch, Subjektivität und Objektivität usw. treten weitläufig und differenziert zutage; Diltheys Weg zur Hermeneutik wird in einer Weise beschrieben, die den Historismus, seine Grenzen und sein Über-sich-selbst-Hinausweisen im ganzen charakterisiert. «Diltheys große Leistung auf philosophischem Gebiet», sagt Diwald (S. 221),

«liegt einerseits in seinem Aufriß der gnoseologischen Probleme, die sich aus unserem erkennenden Verhältnis zur Geschichte ergeben, in der versuchten Durchführung seiner Konzeption der historischen Vernunft, zum anderen aber in seinen Beschreibungen der geschichtlichen Verhältnisse *in Relation* auf den als ‚Geschichtliches‘ gefaßten Menschen. Wenn auch vieles im einzelnen schwebend formuliert und mitunter nicht stichhaltig begründet war, so wußte dennoch kaum jemand vor ihm und nach ihm so tief um das Wesen echter Geschichtlichkeit.» Umfang und Inhalte dieser philosophischen Leistung sind in dem vorliegenden Buch kritisch verstehend, mit hoher Genauigkeit und Gerechtigkeit dargestellt. So schließt das historisch und philosophisch gleich sicher fundierte Buch eine wichtige Lücke im Schrifttum über die Grundlegung unserer Wissenschaft.

Zürich

Hanno Helbling

JOSEPH EHRET, *Persönlichkeit und Masse in der Geschichte*. Die neomarxistische Lehre und ihre Beurteilung. Separatum aus Vol. XXII der *Studia Philosophica*, Verlag für Recht und Gesellschaft AG., Basel 1962, 30 S. — Der Aufsatz enthält eine Auseinandersetzung mit dem 18. Kapitel des 1958 in Moskau erschienenen Lehrbuches «Grundlagen der marxistischen Philosophie». Mit der «neomarxistischen Lehre» ist also — dies sei vorausgeschickt, um Mißverständnisse zu vermeiden — die nachstalinistische sowjetische Philosophie gemeint, die ja bekanntlich als Reaktion auf den Personenkult Stalins in der Beurteilung des Verhältnisses von Persönlichkeit und Masse einen extremen Standpunkt einnimmt. Kein Wunder also, daß Joseph Ehret zur Feststellung gelangen muß, daß die Sowjetphilosophie sich der Übertreibung in der Bewertung der Masse schuldig mache und der Führerpersönlichkeit weder geistige Eigenart noch schöpferische Bewegungsfreiheit zugestehe. Wenn Ehret aber erklärt: «Dessenungeachtet bleibt es ein Verdienst des Neomarxismus, gegen die Übertreibung aufgetreten zu sein, welche die Persönlichkeit zur alleinigen Schöpferin der geschichtlichen Welt gemacht hatte, und dem Führer gegenüber die Bedeutung der Masse hervorhob (sic!), was eine notwendige Berichtigung darstellt», so möchten wir doch zur Vorsicht mahnen. Diese Berichtigung, deren Notwendigkeit kaum jemand in Zweifel zieht, ist, wie auch Joseph Ehret weiß, lange vor dem Auftreten des «Neomarxismus» erfolgt.

Bern

Beatrix Mesmer

MAX IMBODEN, *Johannes Bodinus und die Souveränitätslehre*. Rektoratsrede, gehalten an der Jahresfeier der Universität Basel am 22. November 1963. Helbing & Lichtenhahn, Basel 1963. 31 S. — «Das Dogma von der Souveränität des Staates ist zu einer tief beunruhigenden Vorstellung geworden», schreibt Prof. Imboden. Darum hat die Untersuchung des Verhältnisses des großen französischen Humanisten Bodin zur Souveränitätslehre, als deren Begründer Bodin gilt, sowohl geschichtlichen als auch zeitbedingten Wert. Der Blick nach vorn, besonders auf das Traktat des Aeneas

Silvius Piccolomini über Ursprung und Macht des Reiches, auf die Beschreibung und Deutung der Institutionen des spätmittelalterlichen kaiserlichen Imperiums von Peter von Andlau, aber auch auf die zwei Jahrtausende zuvor in Griechenland entstandene Anschauung von dem Vor-gegebensein der Grundstrukturen und Grundformen des Staates, und der Blick rückwärts, wo, nachdem Bodinus Werk fester Besitz der humanistischen Gelehrtenwelt geworden, seine Souveränitätslehre in zwei entscheidenden Fragen verändert wurde, bis die heute allbekannte dogmatische These entstand, diese Vor- und Rückschau läßt des Bodinus Werk als ein solches der Mitte erkennen. Es ist ein solches insofern diese Lehre «Machtsouveränität» und «Rechtssouveränität» als selbständige Anfangsgründe sieht. Der Gegensatz von universaler und partikularer Ordnung kommen in der jeweiligen Gestalt des Souveränitätsdogmas zum Ausdruck. Bei der innerstaatlichen Machtverteilung sollte die Souveränitätsvorstellung die Rangverteilung festlegen. Nach Bodin bilden die Zwangsmacht des staatlichen Gesetzes und der Geltungsanspruch der überstaatlichen Gerechtigkeitsnormen in ihrer Weise ein letztes.

Die ausgezeichnete, fein abgewogene Studie Prof. Imbodens, die dem Historiker und dem Juristen wertvolle Bereicherung schenkt, bietet am Schluß wesentliche Erkenntnisse für die Gestaltung staatlicher Ordnung.

*Brig*

*Louis Carlen*

PAUL PETIT, *Précis d'histoire ancienne*. Presses universitaires de France, Paris, 1962, 356 p. et 21 cartes hors-texte. — L'auteur, spécialiste du Bas-Empire, bien connu par ses travaux sur Antioche et le cercle de Libanios, se consacre actuellement aux ouvrages didactiques: après son utile *Guide de l'étudiant en histoire ancienne*, il nous donne un *Précis* englobant l'histoire de l'Egypte et de l'Orient anciens, la Grèce, et Rome jusqu'à la mort de Théodore 1<sup>er</sup> en 395, avec une introduction sur la préhistoire et une conclusion sur *la portée des années 395—410*. L'ouvrage semble s'adresser à des étudiants débutants n'ayant aucune notion de la période qu'ils abordent; il n'a donc rien d'érudit: ni notes, ni *indices*, bibliographie très élémentaire. Une proportion élevée des 36 brefs chapitres est consacrée aux institutions, à la vie sociale et économique, à l'histoire de la civilisation. L'exposé est clair, concis, voire schématique; cela est surtout sensible dans les chapitres consacrés à des périodes complexes, par exemple celle des grandes monarchies hellénistiques. Les mêmes qualités de clarté se retrouvent dans les cartes. On regrettera que l'auteur, ou l'éditeur, n'ait pas précisé ses intentions dans une préface, car il faut bien dire que ce livre laisse une impression équivoque: supérieur au niveau secondaire, inférieur au niveau universitaire, trop austère pour intéresser le grand public cultivé, il doit être destiné à une catégorie de lecteurs bien précise, celle des étudiants préparant un propédeutique d'entrée à l'Université. Si tel est bien le cas, cela devrait être dit, car le lecteur non prévenu a le droit de savoir quel genre de littérature on lui propose.

*Rome/Lausanne*

*François Paschoud*

GUNTHER GOTTLIEB, *Das Verhältnis der außerherodoteischen Überlieferung zu Herodot, untersucht an historischen Stoffen aus der griechischen Geschichte*. Habelts Dissertationsdrucke, Reihe Alte Geschichte, Heft 1. Verlag Rudolf Habelt, Bonn 1963. IV und 159 S. — In dieser, von H. Strasburger betreuten Frankfurter Dissertation wurde der Versuch unternommen, die Eigenart der herodoteischen Geschichtsgestaltung durch Vergleiche mit der «außerherodoteischen» Überlieferung zu erhellen. Unter außerherodoteischer Überlieferung versteht der Verfasser dabei «jede Darstellung eines von Herodot behandelten historischen Abschnitts bei einem anderen Schriftsteller, ohne zu berücksichtigen, ob diese Darstellung abhängig oder unabhängig von Herodot entstanden ist» (S. I). Für diese Vergleiche wurden zunächst die Berichte über die Peisistratiden, Polykrates, König Kleomenes von Sparta und den Jonischen Aufstand ausgewählt; für die Zeit der Perserkriege bilden dann die einschlägige Darstellung bei Diodor/Ephoros sowie die Themistokles- und die Aristeidesbiographie Plutarchs die wichtigsten Ausgangspunkte. In der Fragestellung wie in den Methoden berührt sich die vorliegende Arbeit so mit der gleichfalls aus H. Strasburgers Schule stammenden Untersuchung von E. Meinhardt, Perikles bei Plutarch, 1957. Zugleich unterscheidet sie sich durch ihre ausschließliche Konzentration auf die griechischen und römischen Quellen von der kaum bekanntgewordenen Tübinger maschinenschriftlichen Dissertation von M. Forderer, Religiöse Geschichtsschreibung in Israel, Persien und Griechenland zur Zeit der persischen Expansion, 1952, in welcher das Werk Herodots einmal mit ganz anderen Traditionen verglichen worden ist.

Marburg/Lahn

Karl Christ

PAUL JAL, *La guerre civile à Rome. Etude littéraire et morale*. Presses universitaires de France, Paris, 1963, 540 p. — M. Jal ne s'est pas proposé de refaire, après tant d'autres, le récit des guerres civiles romaines, mais «d'étudier les répercussions provoquées dans la littérature latine, de Cicéron à Tacite, par les guerres civiles contemporaines» (p. 1). Il choisit et justifie des limites chronologiques assez étroites: avant l'époque de Marius et de Sulla, les troubles civils à Rome n'ont été que des *seditiones*, on n'en est jamais arrivé à la bataille rangée entre citoyens; sous le principat, après les troubles de 69 (mort de Néron, établissement de la dynastie flavienne), les guerres entre Romains cessent d'intéresser le corps entier des citoyens, ce sont des rivalités de chefs militaires ayant à leur solde des troupes où l'élément barbare domine de plus en plus. On connaît l'importance de l'élément traditionnel, du «thème», dans toute la littérature latine. C'est précisément le thème, l'idée de guerre civile que l'auteur s'attache à analyser, à saisir sous ses aspects multiples; ainsi, un long chapitre est consacré au rôle de la propagande politique dans les guerres civiles, un autre à la condamnation morale qui les frappe. Une fois de plus, ce livre démontre ce que l'on peut tirer des textes les plus connus en les abordant selon des critères nouveaux. Une lacune est comblée par cet ouvrage qui recommandent la solidité de son information, la clarté de sa présentation, sa méthode moderne et originale, enfin l'actualité du sujet. On regrettera seulement

que des raisons matérielles aient constraint l'auteur à amputer son livre de nombreux chapitres : des renvois à des études dispersées dans diverses revues, et souvent encore inédites, sont non seulement insolites, mais fâcheux.

*Rome*

*François Paschoud*

GEORGINA MASSON, *Frédéric II de Hohenstaufen*. Traduit de l'anglais par André D. Toledano. Paris, Albin Michel, 1963. In-8°, 384 p., 1 tab. général. — La double hérédité souabe et normano-sicilienne, une enfance tragique et abandonnée, une élévation soudaine, ont fait de Frédéric II, roi de Sicile et empereur germanique, ce personnage déroutant et contradictoire dont les affinités avec l'Islam scandalisaient l'Europe médiévale. G. Masson n'a pas échappé à la fascination que le personnage exerçait déjà sur ses contemporains, amis ou ennemis. Le livre se lit avec beaucoup de plaisir tout en étant solidement documenté. L'auteur possède excellentement l'œuvre littéraire et législative de Frédéric II et nous donne des renseignements archéologiques de première main.

Quelques lapsus inévitables passeront aisément inaperçus ; en revanche on regrettera qu'il n'y ait pas la moindre carte pour guider le lecteur à travers cette Italie du Sud que l'auteur connaît si bien et fait revivre avec tant de talent.

*Annecy*

*Jean-Yves Mariotte*

M. BOUVIER-AJAM et G. MURY, *Les classes sociales en France*. Paris, Ed. sociales, 1963, 2 vol. in-8°. — Tout en sachant ce qu'ils doivent aux méthodes marxistes d'investigation du passé, les historiens ne croient guère en général aux catégories sociales trop strictes, au rôle fondamental des luttes de classes comme moteur de l'histoire ni à ce fameux «sens de l'histoire» qu'on aime tant à agiter aujourd'hui. Cet ouvrage est là pour les détronger. En fait, c'est avant tout un livre de sociologie où les auteurs définissent les classes sociales et leurs fondements économiques, et où ils analysent les structures sociales modernes dans l'optique marxiste orthodoxe. Dans le cadre de cette revue, seul un bref chapitre historique «les classes sociales en France de l'époque gauloise à l'aurore du XIX<sup>e</sup> siècle» peut nous retenir. Ce chapitre est axé sur les classes rurales et, surtout depuis Louis XIII, sur l'émersion de la bourgeoisie et sa marche vers la domination. Tout ce récit est peu concluant : s'agit-il d'une histoire où apparaissent les contrecoups des événements sur les différents éléments de la société ? Dans ce cas, elle est trop suspendue dans le vide, parce que l'auteur n'a pas le temps de s'arrêter assez aux faits politiques, économiques, démographiques déterminants et que ses renseignements sont très inégaux (curieusement riches sur la période mérovingienne, mais nuls sur les IX<sup>e</sup> et X<sup>e</sup> siècles, par ex.). S'agit-il d'illustrer le principe marxiste des luttes de classes comme facteur décisif de l'histoire ? M. BOUVIER-AJAM est trop bon historien — n'oublions pas son excellente *Histoire du travail en France des origines à la Révolution* — pour vouloir à tout prix le prouver. Il procède donc par touches générales, par affirmations globales dont les bases pa-

raissent du reste fragiles, en raison d'une bibliographie indigente. Il est souvent intéressant, parfois nuancé, mais dans l'ensemble peu satisfaisant. On a trop l'impression que l'auteur cherche à tout ramener à l'oppression des classes subordonnées — celles qui fournissent la plus-value — de la part de celles qui en bénéficient. Les études d'histoire sociale sont aujourd'hui trop poussées pour qu'on puisse encore se satisfaire de schémas dogmatiques et d'affirmations sentencieuses.

*Lausanne*

*A. Lasserre*

**JEAN FAVIER**, *Un conseiller de Philippe le Bel, Enguerran de Marigny*. Paris, Presses universitaires de France, 1963, Gr. in-8°, XXIV + 254 p., 2 pl., 3 cartes. (Mémoires et documents publiés par la Société de l'Ecole des Chartes, t. XVI.) — Le «maire du palais de Philippe le Bel», comme l'appelait Michelet, n'avait pas encore eu de biographe sérieux. La postérité garde surtout de lui l'image de sa fin tragique au gibet de Montfaucon, où l'avaient conduit l'inimitié des grands, jaloux de l'ascension trop rapide de ce petit chevalier normand, et la haine de Charles de Valois.

Cette vie, telle qu'elle est traitée ici, a une tout autre portée. Elle permet de saisir, à travers un grand serviteur de la royauté, un moment important de l'histoire des institutions françaises: le passage de l'ancienne organisation féodale de la cour aux institutions monarchiques proprement dites. Aussi, étudiant son personnage en insistant sur cet aspect, M. Favier peut-il éclaircir nombre de problèmes et corriger quelques erreurs concernant le fonctionnement des institutions royales.

L'influence d'Enguerran, qui s'étendait aux affaires intérieures comme à la politique étrangère fut prépondérante dans l'évolution des rapports avec la Flandre. C'est lui qui fit triompher, au concile de Vienne, l'idée de la remise des biens des Templiers à l'ordre de l'Hôpital. Quant à sa personnalité même, on est frappé par ses capacités essentiellement pratiques, qui le distinguent de légistes tels que Pierre Flotte ou Guillaume de Nogaret. Elles firent de lui l'homme indispensable des dernières années de Philippe le Bel et une sorte de premier ministre.

L'ouvrage de M. Favier fut une thèse remarquée de l'Ecole des Chartes il y a quelques années. Rien d'étonnant donc si chaque page révèle les meilleures qualités de méthode et de finesse dans l'analyse critique des documents.

*Genève*

*Louis Binz*

**WILHELM SCHÜSSLER**, *Preußen und Österreich in der deutschen Geschichte*. Musterschmidt-Verlag, Göttingen 1963. 70 S. (Studien zum Geschichtsbild, Historisch-politische Hefte der Ranke-Gesellschaft, Heft 12/13.) — Das Heft enthält nicht etwa, wie der Titel vermuten lassen könnte, eine neue und geschlossene Darstellung, sondern zwei ältere, anderswo bereits publizierte Arbeiten. Über die erste (Preußen in der deutschen Geschichte, erstmals publiziert im Sammelband «Um das Geschichtsbild», Gladbeck 1953) schrieb der gegenwärtige Rezensent schon vor zehn Jahren in einer Bespre-

chung für die Neue Zürcher Zeitung: «So weckt dieser Versuch Schüßlers sehr zwiespältige Gefühle. Wer ihn unvoreingenommen und mit eigenem Urteil liest, wird auch manchen wertvollen Gedanken finden. Wer aber beladen mit deutschnationalen Ressentiments danach greift, wird in seiner Einstellung kaum erschüttert, sondern eher bestärkt werden, denn der Leser liest, was er zu lesen wünscht. Oder, um A. Huxleys Worte zu gebrauchen: Der Verfasser schlägt vor, die Leser entscheiden. Und Schüßler schlägt eben recht verschiedene Dinge vor.» Beim nochmaligen Durchlesen des Aufsatzes drängt sich nicht eine Milderung, sondern eher noch eine Verschärfung des damaligen negativen Urteils auf.

Die zweite Arbeit (Österreich und der Südosten in der deutschen Geschichte) erschien erstmals 1955 in München im Band II der «Ostdeutschen Wissenschaft»; eine knappere und zugleich auch die großdeutschen Sympathien des Verfassers unverhohlene aussprechende Vorstudie findet sich bereits in dem erwähnten Sammelwerk von 1953. Schüßler sieht die Tragik des Habsburgerreiches in seiner mit Maria Theresia einsetzenden Umwandlung von einer Länderföderation zum Staat; von dieser Prämisse aus bleibt allerdings die durchaus positive Bewertung der Pragmatischen Sanktion schwer verständlich. Vor allem aber vermag eine Darstellung der österreichischen Geschichte im 19. und im beginnenden 20. Jahrhundert nicht zu befriedigen, die in derart ausschließlicher Weise, wie es hier geschah, die Probleme nur vom nationaldeutschen Standpunkt aus bewertet, die österreichische Entwicklung nur als Teil der deutschen (und, gleichsam nebenbei, noch der ungarischen) Nationalgeschichte sieht, ohne die eigenständige Bedeutung des Slawentums zu erkennen.

Was die Ranke-Gesellschaft veranlaßte, die beiden Aufsätze neu zu edieren, bleibt also unverständlich.

Aarau

Joseph Boesch-Jung

M. GERHARDT/W. HUBATSCH, *Norwegische Geschichte*. Verlag Ludwig Röhrscheid, Bonn 1963. 2. Auflage. 360 S. — Das vorliegende Werk zeichnet sich dadurch aus, daß es neben der Darstellung der im eigentlichen Sinne historischen Zusammenhänge auch den geistes- und kirchengeschichtlichen Strömungen in Norwegen Rechnung trägt. Der Verfasser Martin Gerhardt (1894—1952), ehemals Professor für Kirchengeschichte an der Universität Göttingen, war während der deutschen Besetzung nach Norwegen abkommandiert worden, lernte dort die Sprache des Landes und befaßte sich eingehend mit dem historischen Quellenmaterial, so daß sein Werk mit dem neuesten Stand der norwegischen Forschung übereinstimmt. Nach dem Tode von Prof. Gerhardt übernahm es sein Freund Prof. W. Hubatsch (Bonn), die bereits vom verstorbenen Autor vorbereitete 2. Auflage herauszugeben, wobei er das letzte Kapitel, die Zeit von 1905 — Auflösung der Union mit Schweden — bis zum Jahre 1960, schrieb. Wir müssen uns leider versagen, auf den Inhalt selbst einzutreten, da er außerordentlich vielseitig ist und eigentlich jedes Kapitel unser ganzes Interesse beansprucht. Sehr zu begrüßen sind die dem Buch beigegebene, 16 Seiten beanspruchende «Zeittafel zur norwegischen Geschichte» sowie die von Universitätsbibliothekar G. Chr. Wasberg (Oslo) zusammengestellte «Kurze Bibliographie der

norwegischen Geschichte», 28 Seiten umfassend. Diese weist zuerst auf die Quellen, die bibliographischen Hilfsmittel, die Gesamtdarstellungen, die Monographien und die Zeitschriften hin, um anschließend zu jedem der zehn Kapitel die Bibliographie zu geben.

Winterthur

G. v. Salis

*A Short History of Italy. From Classical Times to the Present Day.* University Press, Cambridge 1963. 263 S. — Das Interessanteste und gleichsam das am ehesten Historische an diesem kleinen Buch ist seine Entstehungsgeschichte. Es wurde zu Beginn des Krieges von C. M. Ady und A. J. Whyte ausgearbeitet und von der *Naval Intelligence Division* der britischen Admiralität publiziert, als Teil eines zweibändigen Handbuchs über Italien; ähnliche Orientierungen gab es für Deutschland und Frankreich. Man kann sich denken, daß der Text inmitten des Kriegsgeschehens den Offizieren, die sich über das Gebiet ihres Wirkens etwas näher unterrichten wollten, gute Dienste geleistet hat. Problematisch dagegen ist der Versuch der beiden Geschichtsdozenten H. Hearder und D. P. Waley (die nun als Herausgeber zeichnen), auf dieser Grundlage eine «Geschichte Italiens» herzustellen. Wenn es im militärischen Rahmen anging, allein das Gerüst der Außenpolitik vorzuführen und höchstens mit ein paar sehr schlichten Hinweisen auf kulturelle Erscheinungen auszustatten, so muß nun bei einem durchschnittlich gebildeten und historisch interessierten Publikum die unbeschreibliche Dürftigkeit aller Ausführungen zur inneren Geschichte und zur geistigen Entwicklung Italiens einiges Befremden erregen. Einzig die Übersichtlichkeit, mit welcher die wichtigsten Ereignisse angeordnet, und die Zuverlässigkeit, mit der Personen und Daten genannt sind, werden es möglich machen, aus der Publikation bescheidenen Nutzen zu ziehen.

Zürich

Hanno Helbling

CHRISTINE ALIX, *Le Saint-Siège et les nationalismes en Europe (1870 à 1960)*. Paris, Editions Sirey, 1962. In-8°, IX + 367 p. (Coll. Histoire et sociologie de l'Eglise, tome 1.) — Le livre de Christine Alix a obtenu, comme thèse de doctorat, un prix de la Faculté de droit de Paris. Il ne présente pourtant pas sur l'histoire du Saint-Siège un point de vue particulièrement original, pas plus qu'il ne livre le secret d'archives encore soigneusement gardées. Mais il a toutes les qualités d'une base solide à de futurs travaux ou, si l'on préfère, d'un bon manuel pour universitaires. Les questions sont clairement posées, les réponses nettement motivées, les perfides généralisations évitées, et les divers conflits ou compromis survenus entre le Vatican et les gouvernements nationalistes européens examinés avec soin. Cette étude ne prouve que ce que l'on savait déjà sur le but immuable du Saint-Siège, dans le domaine spirituel, et son adresse infatigable à chercher les moyens les plus favorables ou les moins défavorables possibles pour y parvenir, dans le temporel. Mais les exemples de cette politique, qui varie selon les variétés de nationalismes et la place qu'ils font à l'Eglise «universelle», sont bien classés, avec un vrai souci d'impartialité (ou, pour être plus exact

peut-être, avec un vrai désir d'éviter l'apologie systématique). On regrettera pourtant que Christine Alix ait montré une timidité peut-être excessive dans un des chapitres les plus intéressants de son livre: le conflit de la papauté avec le nationalisme de la jeune Italie.

*Lausanne*

*[Cécile-René Delhorbe*

ZBYNEK A. ZEMAN, *Der Zusammenbruch des Habsburgerreiches 1914—1918* (The Break-Up of the Habsburg Empire). Verlag R. Oldenbourg, München 1963. 278 S. — Weitgehend unter dem Einfluß aktueller Fragen, findet die 1918/19 vorgenommene Neuordnung des südost- und ostmitteleuropäischen Raumes seit längerer Zeit vermehrte Anteilnahme in der historischen Literatur. Das hier angezeigte Buch erschien 1961 in englischer Sprache (der Verfasser ist ein in England lebender tschechischer Historiker) und bietet einen sehr detaillierten, vielfach Neuland erschließenden Einblick in die innere Geschichte des Habsburgerreiches, insbesondere in die Haltung seiner nichtdeutschen Nationalitäten, während des Ersten Weltkrieges. Zeman zeigt eindrücklich, daß bei Kriegsbeginn von einer weitverbreiteten «reichsfeindlich-hochverräterischen» (das heißt auf Auflösung des Habsburgerreiches in Nationalstaaten zielenden) Stimmung nicht die Rede sein kann, wie aber allmählich unter dem Einfluß von Ungeschicklichkeiten und Brutalitäten der Militärverwaltung, unter der Wirkung der auf völlige Neuordnung der Verhältnisse im slawischen Raum drängenden deutschen Politik und vor allem seit 1917 als Folge der Russischen Revolution und der in Österreich immer schlechteren Ernährungslage die Stimmung umschlug. Obwohl die Tätigkeit der Emigranten während langer Zeit ohne nachhaltige Wirkung blieb, zeichnet der Verfasser auch jene Entwicklung sorgfältig nach. Die Fülle der Quellenzitate tschechischer, polnischer, kroatischer Provenienz, die uns sonst aus sprachlichen Gründen kaum zugänglich sind, macht das Buch besonders wertvoll. Zu der in der deutschsprachigen Literatur leider vorherrschenden Tendenz, die österreichische Geschichte fast ausschließlich aus dem Gesichtswinkel der deutschen Nationalitätengruppe oder gar vom Standpunkt der großdeutschen Ideologie aus zu betrachten (vgl. etwa neuerdings W. Schüßler: Preußen und Österreich in der deutschen Geschichte), stellt Zemans Arbeit eine unerlässliche Ergänzung dar.

*Aarau*

*[Joseph Boesch-Jung*